

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337338)

gottlob das junge Mädchen war nicht dabei!

Brummend setzte sich der Autocar in Bewegung. Cécile blickte schweigend zum Fenster hinaus. «Eine schöne Gegend, wie?» beugte sich Xavier veröhnend zu ihr, «du wirst sehen, es gefällt dir.» Cécile blickte zu ihm herüber. Doch plötzlich stutzte sie, aus geweiteten Augen sah sie ihn an: «Wo ist der Rucksack...?» hauchte sie. Xavier erbleichte. «Der Rucksack...» stammelte er, «natürlich... ich hatte ihn ins Gepäcknetz gelegt... er ist liegengeblieben... Ein wenig ratlos blickte er Cécile an. Jetzt konnte sie triumphieren, und sie tat es auch zur Genüge: «Da sieht man ja... diese Person war wichtiger... sie hat dir den Kopf verdreht, das mußt du doch zugeben... nun kannst du sehen, wie du ihn wiederbekommst... ach, das gute Essen!» Xavier sass in sich zusammengesunken: «Fatal, Cécile, wir werden in irgend einem kleineren Gasthaus essen, es ist ein unglücklicher Zufall; wenn wir aussteigen, werden wir den Verlust

sogleich annehmen.» «Ach, ich wusste ja gleich, dass etwas Aussergewöhnliches passieren würde auf diesem Ausflug...» seufzte sie auf, «das nennt man nun Ausspannung!» «So beruhige dich, Cécile, verdirb den Ausflug nicht noch mit deinem dummen Geschwätz, ich bitte dich, denke daran, was du mir daheim versprochen hast!»

Cécile wurde angesichts der herrlichen Natur wieder versöhnlicher, und als Xavier sein Bedauern darüber aussprach, dass das knusperige Hühnchen nun vielleicht einem anderen zugute käme, lachte sie plötzlich hellauf, denn sie musste daran denken, dass sie ihrem Xavier wegen der Ostertage noch eine Lektion hatte erteilen wollen und am Morgen anstatt des Hühnchens eine Dose Heringe in den Rucksack verstaut hatte. Aber das behielt sie vorerst noch für sich, und gerade deswegen verlieb der Ausflug dann doch noch harmonischer, als es sich beide gedacht hatten

Elfe SCHLIEF.

Die drei Räuber

Ein amerikanischer General der Milizen, der seine Tischgesellschaft gern mit seinen Heldentaten unterhielt, erzählte, dass er unlängst auf einer Inspektionsreise von drei Räubern angefallen worden sei. Zwei der Räuber habe er sofort mit seinen beiden Pistolen niedergestreckt, den Dritten aber mit dem umgekehrten Peitschenstock erschlagen.

Jedermann bewunderte und belobte die Bravour und Geistesgegenwart des Generals. Plötzlich ergriff ein anwesender Fremder das Wort und erzählte, dass ihm ganz dieselbe Geschichte zugestossen sei. Auch er sei von Räubern angefallen worden, von denen er zwei mit seinen Pistolen erlegt habe. Hier stockte aber der Fremde und schien mit der Sprache nicht heraus zu wollen.

«Eh bien! Der Dritte?» rief der

tapfere General, «wie war's mit dem Dritten?»

Da zog der Fremde sein Taschentuch hervor, hielt es vor die Augen und rief, schluchzend von der Tafel stürzend: «Ach Gott, ach Gott, der Dritte tötete mich selbst!»

Bei Kopfweh, Migräne, Erkältungszuständen, Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Rheuma, Schmerzen, Periodenbeschwerden, werden Sie durch

«KAFFLINE HOLL»

prompt erleichtert.

«KAFFLINE HOLL» schützt gegen Schnupfen, Nervenschmerzen und Grippe. — In allen Apotheken. — Achten Sie auf die gesetzlich geschützte Marke «KAFFLINE HOLL».

(V. 2419 - P. 18029)



IN der Ausgabe des Kalenders von 1950 wurde unsere Aufmerksamkeit auf die Dachflächen und Dachfenster der alten Gebäude der Stadt gelenkt. Als Ergänzung dieser Ausführungen soll nun von den Giebeln und den über die Dachflächen reichenden Kaminen die Rede sein. Dieselben bilden ebenfalls einen gewissen Schmuck der alten Häuser.

Bei Gelegenheit von Grabungen sind aus der Römerzeit nur Spuren von Wohnbauten bzw. Kasernen festgestellt, so dass wir über deren Konstruktion nur auf Vermutungen angewiesen sind. Nach dieser Bauperiode und selbst bis zum 17. Jahrhundert waren nur die Wohnbauten der Herrschaften, Verwaltungen und Kulturgebäude in Stein, für die übrige Bevölkerung die Gebäude, einschliesslich ihrer Giebeltrennungswand, meist nur in Holzfachwerk über einem Erdgeschoss in Mauerwerk ausgeführt. Daher bestand kein Schutz gegen das Übergreifen eines Brandes von einem Gebäude zum Nachbarhaus. Aus dieser Tatsache ist es zu erklären, dass seinerzeit manchmal ganze Stadtviertel durch Feuer zerstört wurden. Es sei hier der grosse Brand von 1298 in der Umgebung des Münsters in Erinnerung gebracht. Ferner lässt die Bezeichnung einer Gasse in der Nähe des

Kleberplatzes «Im Brand ein End» auf einen grösseren Brand, auch Flächenbrand genannt, schliessen. Um mit der Zeit diesem Übelstand Einhalt zu tun, wurden die vorgenannten Gebäudetrennungswände in Mauerwerk ausgeführt. Seit einigen Jahrzehnten besteht in Strasbourg eine baupolizeiliche Verfügung, dass diese Mauern mit einem Mindestmass von 0,40 m ausgeführt werden müssen. Ein weiterer Schutz gegen das Übergreifen von Bränden war in manchen Städten und Dörfern die Anlage eines Bauwichts der Brauch, d. h. die Gebäude waren durch einen schmalen, unbebauten Geländestreifen voneinander getrennt.

Legte der Zimmermeister auf die Ausbildung der Fassade eine besondere Sorgfalt, so folgte ihm der Mauermeister bei der Ausführung des über die Dachfläche errichteten Giebelteiles, indem er, anstatt demselben eine geradlinige Abdeckung zu geben, an demselben eine Gliederung anordnete. So finden wir Giebel mit Abtreppungen und weitere mit einer Aufteilung in Zinnen, einem Motiv, welches dem Wehrbau entlehnt ist. Sowohl die Abdeckung der Stufen der Staffelgiebel, als auch der Zinnen, erfolgte in Backstein oder Flachziegeln in der Art der Dachdeckung eines

Satteldaches (Gefälle nach zwei Seiten).

Als Endigung der Giebelspitze finden wir mitunter eine Fiale mit einem Grundriss als Kreis, Quadrat und Polygon (Viereck). Des öfteren ist auf der Fiale eine Wetterfahne mit dem Kreuz zur Angabe der Himmelsrichtungen angebracht.

Der Brandgiebel wird vorstehend als Zierde der Dachfläche erwähnt. Als Giebel bildet derselbe aber auch einen Schmuck von Gebäuden auf wenig breiten Grundstücken. So wiederholten sich der Staffel- und Zinnengiebel, welchem in der Renaissance der mit Voluten versehene Giebel folgt (1, rue de l'Ancienne Douane et 17, place St-Etienne). Im 18. Jahrhundert wird die Form wieder einfacher. Hier finden wir Giebel in der Querschnittform des Mansardendaches und andere, an welchen der untere Teil derselben in Mauerwerk, der obere Teil als Walm in Dachziegeln ausgeführt ist.

Auf die Ausbildung der Kaminendigungen legte der Maurermeister ebenfalls eine gewisse Sorgfalt. Scheinbar handelte es sich bei der Schaffung seines Werkes nicht allein zur Erreichung der eigentlichen Zweckbestimmung, sondern es bestand auch ein Bestreben, demselben eine interessante, vielleicht künstlerische Wirkung zu geben. Die Rauchrohre

jener Bauperioden hatten einen grösseren inneren Querschnitt als die heute üblichen. Diese Tatsache lässt sich vermutlich durch die damals übliche Holzfeuerung für Küche und Heizung der Wohnräume erklären. Auch dienten dieselben sehr oft als Räucher- kammer von Fleischwaren. Die Rauch- abführung der Cheminées des 18. Jahr- hunderts erforderte einen ebenfalls grösseren Rohrquerschnitt. Die über die Dachfläche geführten Rauchrohre grösseren Ausmasses erlaubten dann, der Endigung eine interessante Form zu geben. So unterscheiden wir: 1. die sogenannte Pfaffenkappe, 2. die Aus- bildung als Satteldach, 3. als kleines Tonnengewölbe. Diese Kaminköpfe sind sämtlich in Backsteinen und Flachziegeln ausgeführt. Eine Ver- ankerung der Einzelteile mittels Rund- eisen geringen Querschnitts erhöht die Stabilität der Konstruktion. Die An- ordnung von manchmal zwei Reihen einfach profilierter Gesimse erhöht die architektonische Wirkung der Endi- gungen. Die Pfaffenkappe ist betr. ihrer Ausbildung die interessanteste der vorgenannten drei Arten. Es han- delt sich dabei gewissermassen um ein kleines Gebäude. Aufrecht stehende Backsteine bilden die Aussenwände, Flachziegel füllen in Jalousieanord- nung die allseitigen Öffnungen aus. Die Abdeckung ist aus zwei sich durch-



dringenden Satteldächern geschaffen mit an den Aussenseiten offenen Giebeln. Als Abdeckungsmaterial sind zwei Lagen von Flachziegeln verwendet. Mitunter werden einzelne Teile mit Mörtelkugeln und ausgehauenen Ziegeln geschmückt.

Ausser den vorerwähnten Endigungen sind noch zwei einzigartige Beispiele zu nennen. Auf den grossen Dachflächen des von dem Architekten Mollinger von 1714–1724 erbauten Bürgerhospitals befinden sich kunstfertig ausgeführte Kaminköpfe. Dieselben haben einen Aufbau ähnlich einem in Stein ausgeführten Gartenhäuschen. Leider sind hiervon schon eine Anzahl zerstört und durch schmucklose Arbeit ersetzt worden. Vermutlich war die Kostenfrage oder die Unfähigkeit des Handwerkers, solchen Zierrat zu schaffen, der Grund der unschönen Veränderung. Das andere Beispiel schmückt das Dach des Hauses rue Mercière N° 10. Wurde bei der Beschreibung der Pfaffenkappe das Hervorrufen eines guten Zuges des Rauchrohres durch die Verwendung von Jalousien erreicht, so hat der Maurermeister für diese Endigung eine besonders sinnreiche Konstruktion erdacht. Der obere Teil ist durch Vorkragungen in zwei Rohre geteilt, welche im Innern mit dem eigentlichen Rauchrohr verbun-

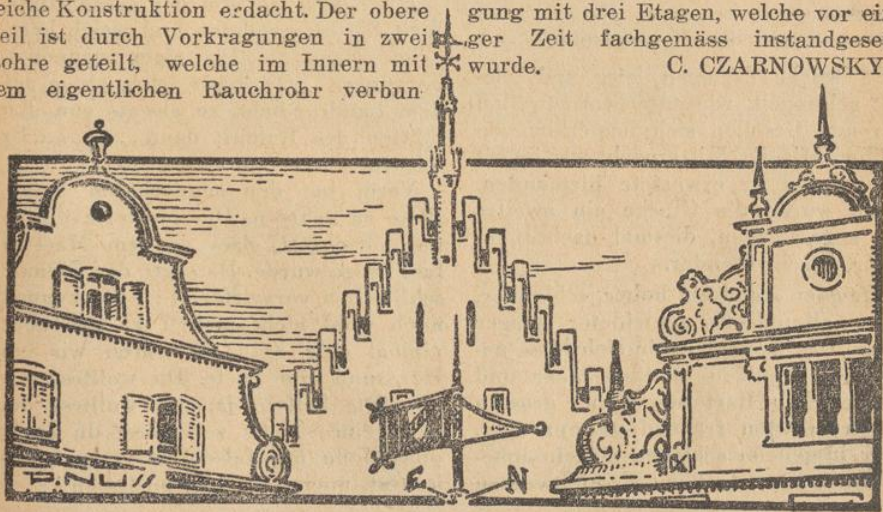
den sind. Die unteren Öffnungen dieser Überkragungen und die Richtung der Satteldachabdeckung derselben ist so angeordnet, dass irgendwelche Windrichtung zum mindesten an je einer Seite eine Saugwirkung hervorrufen kann.

In langjähriger Beobachtung musste leider festgestellt werden, dass diese Zeugen alter Maurerkunst nach und nach beseitigt werden. Es befand sich an einem Gebäude der Place du Marché-aux-Cochons-de-Lait die Endigung einer Gruppe von drei Rauchrohren mit Tonnengewölbe-Abdeckung. Durch das Höherführen des mittleren Teils erhielt dieselbe eine interessante Wirkung. Als Ersatz sehen wir heute ein kunstloses Werk.

Auch für die Erhaltung der alten noch vorhandenen Kaminendigungen dürfte von irgend einer einflussreichen Stelle aus angeordnet werden, dass dieselben bei Instandsetzungsarbeiten nicht entfernt werden dürfen.

Als Ergänzung seien noch zwei Beispiele im Elsass erwähnt: an einem Gebäude in Saverne neben der Brücke und Kanalschleuse, in Kaysersberg gegenüber der Pfarrkirche eine Endigung mit drei Etagen, welche vor einiger Zeit fachgemäss instandgesetzt wurde.

C. CZARNOWSKY.



Retzschvolle Stunde

Eine Verdi Erzählung

DER alte Verdi hatte wieder lange am « Falstaff » gearbeitet in seiner Villa Sant' Agata, die in einem abgeschiedenen Winkel der weiten Ebene zwischen Mailand und Parma liegt. Er war längst müde geworden. Nun sass er im Lehnstuhl und blätterte zur Entspannung in einem Album, das ihm seine Frau vor langer Zeit einmal angelegt hatte. Bühnenbildentwürfe, Stiche, alte Photographien und dergleichen waren hier liebevoll zusammengetragen. Der Greis fand das Album unter alten Sachen. Es machte ihm Spass, sich bei dem einen und anderen Bild in Gedanken zu verlieren...

« Es ist Zeit, allmählich schlafen zu gehen », sagte er zu sich selbst und lehnte sich wohligh im grossen Stuhl zurecht. Der Friede seines begradeten Alters kam ihm beim Blättern in diesen Erinnerungsstücken zu einem ganz eigenen feierlichen Bewusstsein.

Da wurde draussen leise und zaghaft geklingelt, wie untermags zuweilen fahrende Gesellen sich bemerkbar zu machen pflegen. Mitternacht war längst vorbei, und er erwartete niemanden. Schon wurde die Glocke ein zweites Mal angeschlagen, diesmal nachdrücklicher, beschwörender.

Draussen stand ein hoher, schlanker, etwas altmodisch gekleideter junger Mann. Das Gesicht nahm sich blass neben dem üppigen dunklen Haar und dem reichen Bart aus. Seine grossen Augen blickten fragend und unruhig. Aber insgeheim schienen sie ein inneres Feuer auszuspriihen. Er hielt seinen

Hut in der Hand und gab sich in der Art, wie es scheue, etwas schwermütige Menschen tun, denen das Leben schon frühen Schmerz bereitet hat...

« Guten Abend » — sagte er höflich. « Ich ging über die Ebene dem Licht in Ihrem Fenster entgegen. Darf ich noch etwas mit Ihnen plaudern ? »

Er sprach leicht und langsam. Seine Stimme hatte einen feinen Klang, der sich unwillkürlich einprägte. Verdi wusste nicht, ob er den jungen Mann schon einmal gesehen hatte. Was mochte er wohl im Sinne führen ?

Der Greis hiess ihn eintreten. Als der Fremdling ganz nahe ins gedämpfte Licht des Arbeitszimmers trat, kam es dem Hausherrn vor, als ob er ihn kenne. Sicherlich war es ein junger Komponist, der seine unsterblichen Werke beurteilt haben wollte.

« Wie weit ab von der geschäftigen Welt Sie hier wohnen und welch herrliches Haus Sie Ihr eigen nennen », begann er. « Oh, hätte ich auch so auf dem Lande gelebt, so abseits von den Stätten des Ruhms, dann... » — Er schwieg.

Verdi bat den sonderbaren Mann, Platz zu nehmen. Der musterte ihn so durchdringend, dass es dem Maestro fast bange wurde. Da sagte der Fremde schliesslich vorwurfsvoll: « Sie kennen mich wohl nicht mehr ? Es gab aber einmal eine Zeit, da waren wir ein Herz und eine Seele. Du wolltest mir vorwärts helfen, ja, das wolltest du. Aber eines Tages verliessest du mich, obwohl du mir felsenfest versprochen hattest, mich nie allein zu lassen ! »

Es begann Verdi allmählich peinlich zu werden, dass er sich an nichts erinnern konnte. Vielleicht war dieser Eindringling doch einer von den jungen Leuten, die ehemals mit ihren Kompositionen bei ihm gewesen waren.

«Wurde Ihr Werk denn nicht her- ausgebracht?» rettete der Greis sich aus seiner Verlegenheit, um endlich der Klarheit einen Schritt näher zu kommen.

«Es wurde auf- geführt, mit Er- folg sogar. Dann aber geschah eine Katastrophe nach der anderen. Hals über Kopf brachen die fürch- terlichsten Schlä- ge über mich und meine Familie herein. Ich verschloss mich vor der Welt und brachte es nicht übers Herz, auch nur noch eine Note zu schrei- ben. Da verlies- sest auch du mich schnöde. Die Zu- kunft? — Ich wusste nicht, was sie für mich noch sein würde.»

Bei diesen Worten musterte der Nachtschwärmer das ganze Zimmer, ging zum Flügel, durchblätterte Skizzen zum «Falstaff» und überflog hastig einige Partiturseiten des «Othello», der oben auf dem Büchergestell lag.

«Sind wir uns nicht in Venedig, da- mals nach der Uraufführung des «Ri- goletto» begegnet?» tastete sich Verdi weiter, um endlich mit diesem rätsel- haften Menschen zum ersehnten Ende zu kommen.

Der Fremde lächelte spöttisch. «Wir waren früher immer zusammen, zu dieser Zeit hattest du dich längst von mir losgesagt. Du hattest dich ja so verändert. Als sich der Erfolg wie ein Feierkleid um dich legte, da kanntest du mich nicht mehr. Seitdem bleibt mir nur noch, dich im stillen zu be- wundern, deinen unerschütterlichen Charakter, der seit unserer Trennung zu deinem treuesten Gefährten gewor- den ist. Ich ver- ehre deine Güte und deine Nach- sicht mit den Irr- tümern der an- deren und auch mit mir... Gegen dich selbst bist du unerbittlich streng geblieben seitdem, das macht dich für alle Zeiten so gross, so uner- reicht...!



Verdi traute seinen Ohren kaum, dass ein junger Mensch ihm solche Kom- plimente machte. Da fragte er er- staunt, während er das bleiche Gesicht seines

Gegenübers genauer musterte: «Wie alt sind Sie eigentlich?»

«Wir sind gleichaltrig», begehrte der andere auf. «Hast du das auch ver- gessen?»

Nun wurde Verdi ganz wirr im Kopf. Offenbar war dieser Mensch verrückt, oder er führte ihn an der Nase herum. Aber nun wollte er ein letztes Mal gute Miene zu diesem wunderlichen Spiel machen und sagte: «Irgendwie kenne ich Sie natürlich, aber im Augenblick

« sehe ich mich ausserstande, nachzuforschen, wer Sie sind und wie Sie heißen. »

« Dabei waren wir früher in unserer Heimat unzertrennliche Freunde. Keiner ward je ohne den anderen gesehen, und der eine nahm am Schicksal des anderen teil », meinte der Fremde traurig.

« Das ist ja alles Lug und Trug », fuhr Verdi empört sein Gegenüber an. « Und wenn wir uns nahegestanden haben, dann verlor ich Sie eben im Laufe der Zeit wieder aus den Augen. »

Dieser Zornausbruch des Meisters stimmte den Fremdling kleinlaut. Er schwieg eine Weile. Seine Augen waren träumend in die Ferne gerichtet.

« Dass du mich vergessen hast, kann ich noch verstehen », kam es von seinen Lippen. « Ich war am Ende damals und hatte mit dem Leben abgeschlossen. Ich war allein, ganz allein. »

« Nun ja, besuchen Sie mich, bitte, ein andermal », fuhr Verdi ihm in seine Resigniertheit hinein, « dann können wir über alles in Ruhe sprechen, aber jetzt bin ich hundemüde, jetzt will ich schlafen. »

Diese Aufforderung schien der andere nicht begreifen zu wollen. Statt zu gehen, fragte er plötzlich in einem durchbohrenden geisterhaften Flüsterton: « Hast du sie auch vergessen? » Er nannte den Namen von Verdis erster verstorbenen Frau Margheri Barezzi.

In diesem Augenblick drehte sich alles vor des Meisters Augen. Die Grenzen der nächtlichen Wirklichkeit schienen eingerannt zu sein. Er wusste überhaupt nicht, was er darauf erwidern sollte.

« Wir haben sie beide geliebt », fuhr der Fremde fort. « Aber sie liebte nur dich, sie liebte deine Zukunft, deshalb

opferte sie dir auch alles, sogar ihre letzten wenigen Schmucksachen. Und das alles wegen deiner Schulden... Dann ging sie von dieser Erde. Während ich im Gram verging, erholtest du dich langsam wieder. Deine Energie, deine unabhängige hochherzige Natur hiessen dich wieder stark und gesund werden und der Welt unvergängliche Werke schenken. Da kam auch die Liebe wieder zu dir und blieb bei dir bis zum heutigen Tage. Da war es vielleicht ganz in der Ordnung, dass du mich schmachlich vergessen musstest. »

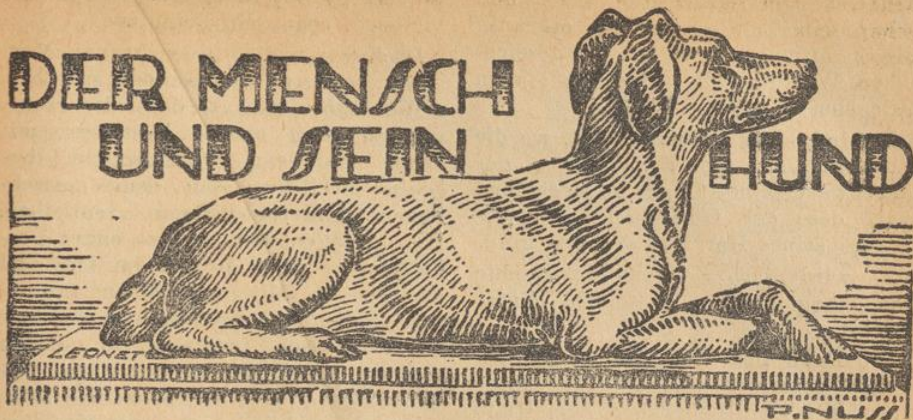
« Wie absonderlich genau Bescheid Sie rätselhafter Mann über mein Leben wissen », raunte Verdi ihm ins Ohr. « Nun ist es mir tatsächlich leid, dass ich immer noch nicht weiss, mit wem ich die Ehre habe », entschuldigte sich der Greis feierlich. Dabei erhob er sich, klopfte dem Mann ehrfurchtsvoll auf die Schulter, um ihm zu zeigen, wie sehr er ihm die nächtliche Störung verziehen habe und wie sehr er nun die flüchtige Stunde dieser Begegnung preise.

In diesem Augenblick fiel Verdis Hand mit dumpfem Ton auf das Album, sodass er erschrak. Der andere war verschwunden... Aber auf der aufgeschlagenen Seite war ein Bild von ihm eingeklebt, ein Stich mit seinem Portrait, aus dem die fragenden beschwörenden Augen funkelten, die Verdi in dieser Nacht so beunruhigten...

Es war ein Bild des jungen Giuseppe Verdi selbst. Achtundzwanzig Jahre alt war er damals. Es war die Zeit, in der er an seinem « Nabucco » arbeitete, jener Oper, mit der nach vielen Leiden und Enttäuschungen in Wahrheit seine künstlerische Laufbahn begann.

Guy MORLAND.

DER MENSCH UND SEIN HUND



DIE seelische Verbundenheit eines Menschen mit seinem eigenen Hunde ist meistens eine viel tiefergehende als man vermutet.

Durch tierpsychologische Forschungen wurde einwandfrei festgestellt, dass der Hund, ebenso wie der Mensch, ein Gemüt besitzt, das für Regungen, wie Liebe und Hass, Freude und Schmerz, sehr empfänglich ist.

Genau so wie sich die Sympathie oder Antipathie unter den Menschen bekundet, so kann auch das Tier dem Menschen gegenüber Sympathie oder Antipathie empfinden. Am elementarsten äussert sich das in einer Bevorzugung des anderen Geschlechts. So ist zum Beispiel bekannt, dass ein Stier sich am leichtesten den weiblichen Personen fügt. Männliche Wächter von Tiergärten behaupten fast durchweg, dass sie mit den weiblichen Tieren am besten auskommen. Desgleichen ist es eine anerkannte Tatsache, dass männliche Dresseure mit weiblichen Tieren und weibliche Dresseure mit männlichen Tieren die besten Dressurerfolge erzielen. Eine Hündin bringt meistens einem Manne

mehr Sympathie entgegen als einer Frau. Ein Rüde dagegen bevorzugt eine Herrin

Bei einem Hund aber, der dauernd in Gesellschaft mit seinem Herrn oder seiner Herrin lebt, reicht das seelische Verhältnis zum Menschen weit über diese elementare konträre schlechtlche Bevorzugung hinaus.

Man hat festgestellt, dass der «eigene Hund meistens der Träger, bezw. der Spiegel des Unterbewusstseins seines Herrn ist. Das heisst mit anderen Worten, der Mensch überträgt sein Unterbewusstsein auf seinen Hund, ohne dass hierbei der Wille eigentlich mitspielt. Die allgemeine Verhaltensweise des Hundes ist dann weiter nichts anderes, als ein sichtbar gewordenes Bild der unterbewussten Regungen und Neigungen des Menschen. Der Mensch übergibt also gewissermassen einen Teil seiner Seele an das Lebewesen, das eng mit ihm zusammenlebt.

Der Hund lebt also das unbewusste Leben seines Herrn oder seiner Herrin. Wird ihm diese «Seele» nun plötzlich entzogen, so entsteht eine

bedeutende Störung in seinem Leben. Verreist zum Beispiel der Herr und lässt sein Tier zurück, so erkrankt dieses oftmals, trotz der ausgezeichneten Wartung, die ihm von seinem Pflegeherrn zuteil wird.

Es sind sogar Fälle bekannt, wo die Abhängigkeit des Hundes von der Gegenwart seines Herrn so bedeutend war, dass der Hund am Fusse des Grabes seines Herrn zu Grunde ging.

Es wird auch folgende Geschichte von einem Fakir und seinem Hunde erzählt:

Ein Fakir liess sich oftmals vor den Augen seiner Zuschauer für einige Stunden lebendig begraben. Sein Hund wartete dann geduldig, bis der Herr wieder ausgegraben wurde.

Eines Tages liess sich der Fakir wieder einmal lebendig begraben für mehrere Stunden. Der Hund wartete zunächst geduldig wie immer. Plötzlich aber wurde das Tier immer unruhiger. Dann fing der Hund an laut zu bellen und versuchte mit seinen Pfoten den Boden aufzuscharren, unter dem sein Herr begraben lag. Man wunderte sich über das eigentümliche Benehmen des Tieres und vermutete Schlimmes. Der Fakir wurde sofort ausgegraben, und in der Tat, der Mann war dem Erstickungstode sehr nahe gewesen.

Die meisten derartigen Rettungs-episoden durch Tiere finden hiermit eine allerdings weniger heroische, aber den Tatsachen entsprechende Erklärung. Die Tiere handeln in solchen Fällen nicht aus Mitleid zu dem Menschen, sondern aus Gründen der eigenen Lebenserhaltung.

Vielleicht verliert auch manche Lebensrettung unter Menschen unter diesem Gesichtspunkte etwas von ihrer Heldenhaftigkeit. Wirklich heldenhaft ist eine Lebensrettung doch nur dann, wenn es gilt, einem Menschen das Le-

ben zu retten, zu dem man gar keine seelischen Beziehungen hat, ja, der vielleicht sogar ein Feind ist.

Doch wir wollen ja nicht von Menschen, sondern von Hunden sprechen.

Wir haben gesagt, dass der Hund, und so auch andere Haustiere, mit denen man eng zusammenlebt, ihre Seele gewissermassen dem menschlichen Unterbewusstsein entleihen. Hierdurch entsteht ein so enges Verhältnis, dass der Mensch im Tier und das Tier im Menschen einen freundlich gesinnten Artgenossen erblickt.

Der Mensch projiziert in seinem eigenen Hund ein menschliches Wesen, welches fühlt und denkt wie Menschen. Ja, er bildet sich sogar ein, dass sein Hund die menschliche Sprache versteht. Überhaupt ist er der Ansicht, dass sein Hund so ganz anders ist, als gewöhnliche Hunde zu sein pflegen.

Es ist für Aussenstehende geradezu verwunderlich und unverständlich, wie solche Menschen sich stundenlang mit ihrem Hund unterhalten können, ihm lange Gardinenpredigten halten und sich tatsächlich einbilden, der Hund versteht jedes Wort. Das ist natürlich barer Unsinn. Der Hund erkennt wohl instinktiv an den Manieren und Gesichtszügen seines Herren, ob dieser ihm gut oder böse gesinnt ist, er kann aber niemals den Sinn der menschlichen Worte erfassen. Allerhöchstens kann er noch einen undeutlichen Zusammenhang zwischen gewissen, sehr oft vorkommenden Wortklängen und den entsprechenden Geschehnissen feststellen, dies aber nur in sehr beschränktem Masse.

Von seiten des Hundes findet etwas Ähnliches statt, wie von seiten des Menschen. Der Hund sieht in seinem Herrn einen befreundeten Artgenossen und bezeugt ihm deshalb auch alle Hundehöflichkeiten, die dann von dem Herrn ebensowenig verstanden wer-

den, wie der Hund die menschliche Sprache versteht. Ein Beispiel. Wenn der Hund, nach längerer Abwesenheit seines Herrn, diesen wiedersieht, so springt er an ihm empor und versucht mit seiner Schnauze das Kinn seines Gebieters zu berühren, was nichts anderes ist, als die übliche Begrüßungsform unter Hunden.

Die richtige Erziehung eines Hundes ist eine ebenso schwierige, wenn auch nicht ebenso wichtige Angelegenheit, wie die Erziehung eines Kindes.

Kinder, denen alles erlaubt wird und die ständig verzärtelt werden, sind am schlechtesten gezogen. Ganz ähnlich ist es mit den Hunden. Verzärtelte Hunde sind meistens sehr unmanierlich. Ein bekannter Hundedresseur erlebte zum Beispiel folgenden Fall:

Eine Dame besaß eine niedliche, kleine Hündin. Diese war zeitweise nicht ganz stubenrein (die Hündin natürlich!). Es stellte sich bald heraus, dass die Dame eine abgöttische Liebe zu ihrem Hündchen hegte und es auch dementsprechend behandelte. Das Tierchen wurde tagelang auf alle Arten verwöhnt, dann aber wieder, wenn die Herrin keine Zeit hatte, einfach ignoriert. Als drastische Repressalie gegen die zeitweilige Achtlosigkeit ihrer Herrin, und um die Aufmerksamkeit

gewaltsam auf sich zu lenken, begann das Tierchen dann einfach die Stube zu verunreinigen. Die kleine Hündin wusste ausserdem aus Erfahrung, dass gewöhnlich einer diesbezüglich verabfolgten Strafe eine erschütternde Veröhnungsszene folgte, und das wurde von ihr mit echt weiblicher List weidlich ausgenutzt.

Andere Hunde hingegen leben unter einem dauernden Terrorregime und alles was sie tun, tun sie nur aus Angst. Jeder Terror aber birgt in sich schon den Keim zu einer Revolte, und die Leute, die ihren Hund auf solche Weise behandeln, brauchen sich nicht zu wundern, wenn das Tier hinterlistig wird und sie eines Tages anfällt.

Die meisten Menschen bevorzugen diese oder jene Hunderasse. Diese Bevorzugung beruht durchaus nicht auf



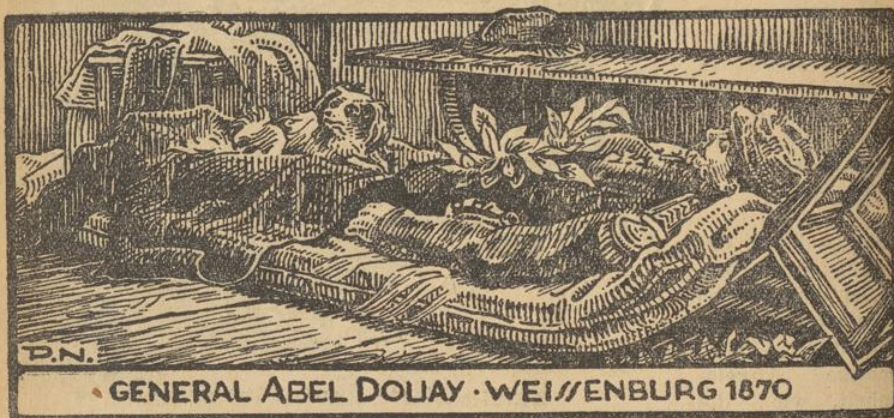
AN DER WIEGE

ZEICHN. VON R. NÜRNBERG NACH H. SCHULER

einem unbegründeten Vorurteil. Meistens besteht eine auffallende Übereinstimmung des Wesens des betreffenden Menschen mit den Eigenschaften der bevorzugten Rasse. So sind zum Beispiel die Scotchterrier besonders bei jenen Damen beliebt, die einerseits gerne « herrschen », andererseits aber wieder gerne « beherrscht » sein möch-

über ein zwiespältiges Unterbewusstsein verfügt, wie denn überhaupt jede Erziehung weit mehr durch das Unterbewusstsein, als durch den Willen vollzogen wird.

Selbstverständlich ist eine innige seelische Verbundenheit des Menschen mit dem Tiere nur dann möglich, wenn ein weitgehendes Zusammen-



ten. Recht interessant ist es, wenn eine solche Dame mit ihrem Scotchterrier ausgeht. Man kann dann beobachten, wie, abwechselnd, einmal die Dame den Hund und dann wieder der Hund die Dame führt.

Man hört oft Leute, die sich bitter über die schlechten Manieren ihres Hundes beklagen und ihn doch nicht um alles in der Welt hergeben möchten. In diesen Fällen ist meistens nicht der Hund an seiner schlechten Erziehung schuld, sondern sein Herr, der

leben stattfindet, wie es zum Beispiel bei Stubenhunden und Schosshündchen der Fall ist.

Abschliessend möchte ich noch bemerken, dass die Tatsache einer solchen seelischen Verbundenheit, und infolgedessen der Möglichkeit eines weitgehenden Verständnisses mit dem Tiere, einiges Licht auf jene eigenartigen Fälle zu werfen vermag, bei denen Menschenkinder unter Tierpflege aufgewachsen sind.

Fernand CRIQUIL

Etwas Humor...

Unerwartete Wirkung.

Seine Geduld schien grenzenlos. Jeden Tag hatte die verwöhnte Frau einen anderen Wunsch. Heute seufzte sie wieder: « Ach, einmal Neapel sehen, dann sterben! »

Da riss der Ehemann wütend den Fahrplan an sich und schrie: « Der nächste Zug fährt um acht Uhr zehn! »

Die Hauptsache.

« Meine Tochter bekommt zwei Millionen Mitgift! » sagte der Vater.

Als der junge Mann dies hörte, rief er begeistert: « Kann ich sie sehen! »

« Die Tochter? »

« Nein, die Mitgift! »

WAH
des
scheinbar
fierte, hat
gender H
schrieben.
mittagspos
zum Abend
sie selber
der Strasse
nen, aber
wankte nie
Haustür le
Georges ri
beiden Bri
halbzeit n
des Haupt
Herr gera
gleich, un
wissen. —
Georges g
Der Jung
gezogenen
beim Che
ber flache
vielleicht
« Ich habe
nete Jean
soveränen
Georges se
die Stra
Briefe wie
schwanken
melte er.
lich... wa
Stelle sein